

..... Wenn hier von einem „pastoralen Konzept“ Dammerts die Rede ist, dann ist damit nicht ein minutiös und theoretisch ausgefeilter Plan gemeint, sondern man muss vielmehr die Person von Dammert selbst ansehen, der durch sein persönliches Zeugnis zur Verkörperung der Pastoral wurde, die er zu initiieren gedachte. Ebenso ist seine Praxis anzusehen, wie sie sich seit 1963 vor allem in Bambamarca entwickelt hat. In diesem Abschnitt werden die Grundlagen der Arbeit Dammerts und seiner Mitarbeiter vorgestellt:

Zuhören und Analyse der Situation - Verkünden der befreienden Botschaft Jesu - Ausbildung und Beauftragung von Laien - Priorität für die Menschen, die bisher abseits standen - die Bildung von Glaubensgemeinschaften - Priester und Bischof im Dienste des Volkes. Am Beispiel der Evangelisierung in Bambamarca wird dann im folgenden Kapitel deutlich, wie die Vorhaben und Vorgaben Dammerts in die Praxis umgesetzt wurden und welche Konsequenzen dies für die Adressaten hatte. Bischof Dammert hat diese neue Pastoral verwirklichen können, weil er Mitarbeiter fand, die vom „Feuer der konziliaren Erneuerung“ ergriffen waren. Seine wichtigsten priesterlichen Stützen waren in den Anfangsjahren: Pfr. Pedro Bartolini, Pfr. Alfonso Castañeda (beide aus der Diözese Cajamarca) und Pfr. Alois Eichenlaub, Diözese Speyer.

a) Die erste Pastoralwoche in Cajamarca

Im Januar 1963 fand in Cajamarca eine von dem Soziologen und Kanonikus Abbé Boulard (Frankreich) geleitete erste Pastoralwoche statt. Dammert hatte Abbé Boulard bereits während der Sozialwochen in Lima und Arequipa kennen gelernt und ihn dann wieder auf dem Konzil getroffen. Abbé Boulard war als einziger „einfacher“ Priester zum Konzil als Berater berufen worden. Boulard und Dammert waren sich einig, dass die Kirche nur dann vor den Herausforderungen der Zeit bestehen kann, wenn sie sich zuerst selbst als Kirche erneuert. Diese Erneuerung betrifft sowohl das äußere Gewand der Kirche wie Strukturen, Organisationsformen und Kirchenrecht, als auch die Art der Evangelisierung, das Entdecken der eigentlichen Botschaft Jesu und deren Relevanz für die Situation, in der die heutigen Menschen leben. Erst muss sich die Kirche selbst erneuern, um nach außen, in die Gesellschaft hinein, ihrer Aufgabe gerecht werden zu können. Die Erneuerung der Kirche ist möglich, wenn sie die Anforderungen von außen wahrnimmt und sie als konstruktive Herausforderung begreift. Kommt es erst einmal zu einem Dialog zwischen außen und innen, dann verändert sich auch die Kirche. Die Kirche kann nur Veränderungen anstoßen, wenn sie sich selbst verändert - oder mit den Worten von Johannes XXIII., indem sie die Fenster öffnet und frischen Wind einlässt.

Da nach übereinstimmenden Aussagen der Befragten, die an dieser ersten Pastoralwoche teilnahmen, die dort gewonnenen Erkenntnisse und gefassten Beschlüsse die Grundlage für die folgende dreißigjährige Amtszeit Dammerts bildeten, werden die Inhalte dieses Treffens hier ausführlich zur Sprache kommen.¹ Dabei wiederholen sich teilweise schon im vorhergehenden Abschnitt gemachte Beobachtungen, die vorrangig auf der Analyse und Sichtweise von Bischof Dammert beruhen, während hier nun die Gesamtheit der Verantwortlichen Vorrang hat. Beide Darstellungen ergänzen sich gegenseitig.

Der Pastorkurs fand vom 22. - 25. 1. 1963 in Cajamarca statt. Eingeladen waren alle Priester, Ordensleute und Seminaristen der Diözese Cajamarca, sowie ausgesuchte Laien aus der Stadt, die Interesse an einer Mitarbeit gezeigt hatten. Abbé Boulard als Leiter, Bischof Dammert und Alois Eichenlaub hatten eine Woche zuvor an der nationalen Pastoralwoche, zusammen mit Kardinal Landázuri und 200 weiteren Priestern in Lima, teilgenommen (Dele-

¹ Die Einladungen, Protokolle, Dokumente, Ergebnisse und Beschlüsse des Treffens (insgesamt 60 Seiten) werden hier zusammengefasst wiedergegeben. Auch diese Dokumente befinden sich im Archiv des IBC, Lima. Die Ergebnisse der einzelnen Arbeitstage werde ich jeweils mit einem eigenen Kommentar versehen, um rückblickend die Ergebnisse der ersten Pastoralwoche mit der danach folgenden Praxis verknüpfen zu können.

gierte aus allen Diözesen, etwa 10% der Priester in Peru). Das Thema in Lima lautete: „Erneuerung der Pastoralarbeit im Hinblick auf die Heranbildung von verantwortlichen Laien“. Das Thema und die Inhalte dieses Kurses trafen nach der Auffassung Bischof Dammerts exakt die Notwendigkeiten für seine eigene Diözese und sie zeigen den Hintergrund auf für das, was dann in Cajamarca geschah. Hier deshalb die wichtigsten Aussagen des Pastoralkurses von Lima:

„Die Arbeit nach außen beginnt bereits innerhalb der Kirche: Denn selbst in den traditionellen katholischen Ländern herrscht innerhalb der Katholiken das Heidentum und es herrschen gerade hier große soziale Gegensätze. Wenn es Vorwürfe der Laien gegen den Klerus gibt, müssen wir genau zuhören, obwohl es schmerzhaft ist. In Peru werden immer mehr Katholiken unzufrieden mit der Kirche, weil sie gegenüber den sozialen Problemen stumm bleibt, der reichen Schicht zuneigt und voller Bürokratie ist. Die Hauptaussage von Boulard lautet: ‚Die Verkündigung der Botschaft Jesu mit dem Ziel der Bildung einer christlichen Gemeinschaft muss im Mittelpunkt stehen, um auf diese Weise ein Volk Gottes zu konstituieren, das auf der Basis einer Hinführung zur Taufe, d.h. zur Umkehr, die Nachfolge Jesu einschlagen kann. Christsein heißt, ein Leben mit und für Christus, nicht mehr und nicht weniger. Gott als Vater ist der Vater aller Menschen; er ist nicht ein Gott der Philosophen, sondern der Gott Jesu, ein Gott des Bundes mit den Menschen und der Liebe. Jesu Tod und Auferstehung wiederholen sich in uns.‘ In der Praxis der Evangelisierung ist alles erlaubt, wenn es denn nur zur Bildung von Kirche, des Volkes Gottes in Gemeinschaft, führt. Es bedarf aber einer Vor-Evangelisierung, entsprechend dem sozial-kulturellen Kontext. So kann der Schlüsselsatz: ‚Kehrt um und glaubt an die Gute Nachricht‘ für eine Person, die Hunger leidet, zynisch klingen bzw. falsch verstanden werden. Daher bedarf es einer vor geschalteter Etappe. Die Verkündigung muss die Ausgangslage des Hörenden, seine Bedürfnisse, Erwartungen, Sehnsüchte erkennen und berücksichtigen. Der interessanteste Vortrag der Woche kam von Bischof José Dammert, sein Thema: ‚Die Geschichte der Evangelisierung‘: Indios wurden ohne Vorbereitung getauft, es gab nie genügend Priester, stattdessen ständiger Streit zwischen Weltpriestern und Ordenspriestern. Es gab keine Hinführung zur Lehre und deshalb zum Verständnis der Eucharistie. Das peruanische Volk wurde christianisiert durch drei Verehrungen: den gekreuzigten Christus (Kreuz auf dem Berg), Verehrung des Allerheiligsten, Verehrung der Jungfrau Maria“.²

Alois Eichenlaub berichtet selbst über diese Woche in Lima und kommt dann auf den Kurs in Cajamarca zu sprechen: „Ziel ist, eine Zusammenarbeit aller verantwortlicher Kräfte zu erreichen. Das ist schwer, da wir in Peru die Weltkirche im Kleinen bilden, missionarische Kräfte aus allen Völkern und Rassen, aus allen möglichen und unmöglichen Ordensgemeinschaften. Bisher hat jede Gruppe versucht, ihre Methode, ihre Nationalität in Peru einzupflanzen. Leichter waren die Ziele in einer anschließenden Pastoralwoche in Cajamarca zu erreichen, da der Klerus fast ausschließlich ein diözesaner ist und noch dazu peruanisch mit einigen jungen aufgeschlossenen Priestern. Auch die Laien, Schwestern und Schulbrüder machten tüchtig mit bei den Kommissionen. Viele haben zum ersten Mal gespürt, dass eine Diözese eigentlich mehr sein sollte und sein kann als nur ein kanonisches Kontrollorgan“.³

Der Pastoralkurs in Cajamarca hatte das gleiche Thema wie der Kurs in Lima. Jeder der vier Tage stand unter einem speziellen Unterthema:

1. Tag: Worin besteht die Aufgabe des Pfarrers und einer Pfarrei?
2. Tag: Basisprinzipien der Landpastoral - Das Apostolat der Laien in der Kirche
3. Tag: Das Apostolat des Laien in der Welt - Pastoral de Conjunto
4. Tag: Die Pastoral vor dem Problem der Berufungen - praktische Empfehlungen zur Weckung von Berufungen. Die Evangelisierung Perus als Herausforderung.

² Offizieller Abschlussbericht (ohne eigenen Titel) des Sekretariats der peruanischen Bischofskonferenz, der an die Diözesen Nordperus verschickt wurde. Januar 1963, Archiv IBC.

³ Dok. 8, IV: Alois Eichenlaub, zweiter Rundbrief aus Peru vom 24. 2. 1963, erschienen in „Inkahilfe“ Nr. 2. Archiv St. Martin, Dortmund.

Ergebnisse des ersten Tages:

Das Volk ist gläubig - aber der Glaube zeigt sich in Sakramenten, die aus purer Routine empfangen werden: in gesungenen Rosenkränzen und Vespern in Latein, die das Volk ohne jede Anteilnahme lassen und ermüden. Dies geschieht zudem auf sehr individualistische Weise, kalt und steril, ohne innere Anteilnahme, nichts ist zu spüren von einer christlichen Gemeinschaft. Es zählt allein der übertriebene Kult für die eigene Person und für das eigene Heil: es ist ein egoistisches und personalistisches Apostolat, das verhindert, dass der Glaube etwas für das gemeinschaftliche Leben bedeuten kann.

Folgerungen (und gleichzeitig Leitlinien für die darauf folgende Pastoral):

- Man kennt nicht die Bedeutung der christlichen Gemeinschaft und die Lehre vom Leib Christi und vom Volk Gottes.
- Die Gläubigen müssen zum sozialen Handeln angeleitet werden, sie dürfen sich nicht auf ein Leben in der Sakristei beschränken.
- Es fehlt das Zeugnis gebende Beispiel der christlichen Gemeinschaft unter den Priestern und Ordensleuten. Im Allgemeinen sind sie Egoisten (ich-zentriert) und Individualisten.
- Es gibt keine Organisation und Planung unserer Arbeiten. Es besteht ein übertriebener Kult um und für die eigene Person und das eigene Heil.
- Selbst in den kirchlichen Schulen gibt es einen erschreckend hohen Prozentsatz von Lehrern, die ein skandalöses Leben führen und sich über den Glauben lustig machen.
- Das alles erfordert eine Organisation des Apostolats, die vom Bischof und seinen Mitarbeitern ausgehen muss.

Hauptschwierigkeiten, die den Priester hindern, seinen pastoralen Aufgaben nachzukommen:

- Die Verwaltung der Sakramente als Hauptbeschäftigung und Haupteinnahmequelle. Der Priester wird zu einem reinen Sakramentenspender („Funktionär des Kultes“).
- Das Pfarrbüro und Verwaltungsaufgaben: hier müsste z.B. ein guter Sekretär die Aufgaben erfüllen (Ausstellen von Geburtsurkunden etc.).
- Das wirtschaftliche - finanzielle Problem, das die Pfarrer bedrängt, einschließlich der hohen Erwartungen seitens ihrer Herkunftsfamilie.

Kommentar, vier Jahrzehnte später:

Die Aufgabenstellung war sehr Pfarrer zentriert. Am ersten Tag kamen nahezu ausschließlich Pfarrer zu Wort und die Empfehlungen richten sich zuerst an Pfarrer (dies lag auch in der Themenstellung begründet). Die Analyse fällt - teilweise in drastischen Ausdrücken - sehr deutlich aus. Dies ist umso bemerkenswerter, als diese Aussagen in ihrer Mehrheit von den gleichen Pfarrern kamen, die bisher nichts anderes getan haben, als das, was sie jetzt in Frage stellen. Das lässt darauf schließen, dass einige dieser Pfarrer mit ihrer bisherigen Arbeit unzufrieden waren, aber keine Wege fanden, wie sie innerhalb der bestehenden Strukturen, die diese Pfarrer nie gewagt hätten in Frage zu stellen, so ihr Priestertum zu gestalten, wie sie sich das eigentlich gewünscht hätten. Ein Pfarrer sagte wörtlich: „Die Leute erwarten von mir ganz bestimmte Handlungen. Ich muss eine Rolle ausfüllen, die mich einengt und aus der ich keinen Ausweg finde.“ Ein weiterer Grund für das offene Benennen von Missständen waren die große Autorität von Dammert und auch von Abbé Boulard, unterstützt von Padre Bartolini. Dammert war den Priestern von Cajamarca bekannt als engagierter Weihbischof von Lima, als Vertrauter des Kardinals und als Konzilsvater; Abbé Boulard genoss einen großen Ruf als Erneuerer der Kirche, mit höchster Protektion von oben und Bartolini wurde als ein Priester aus den eigenen Reihen anerkannt, der aus Europa mit neuen Ideen zurückgekommen war. Alle Priester hatten das Gefühl, dass eine neue Epoche beginnt und dass die Erneuerung von oben gewünscht wird und man nicht im Abseits bleiben kann. Wenn Dammert und andere

Kirchenführer diesen Wandel wollen, dann wird dies schon seine Richtigkeit haben und dann sollen sie nur mal anfangen - so die verbreitete Stimmung.⁴

Ergebnisse des zweiten Tages:

Am zweiten Tag stand das Thema der Landpastoral im Mittelpunkt. Dazu wurden fünf Kommissionen gebildet (an dieser Stelle werden nur drei aufgeführt). Jede Kommission hat danach im Plenum die Ergebnisse vorgetragen, die dann später in schriftlicher Form an alle Teilnehmer verteilt und die in Thesenform auch der Öffentlichkeit bekannt gegeben wurden.

Die Kommission der Seminaristen: Den Priestern fehlt eine realistische Konzeption einer integralen Pastoral und einer Arbeitsplanung, die sich nicht nur auf das Spenden von Sakramenten beschränkt. Die bisherige Priesterausbildung geht an den wirklichen Bedürfnissen vorbei und bereitet nicht auf die eigentlichen Aufgaben vor, sie führt eher zu einer Entfremdung vom Volk. Empfehlungen für die konkrete Arbeit: Die Idee eines Lebens in Gemeinschaft aller Kinder des gleichen Vaters soll im Mittelpunkt der Verkündigung stehen. Diese Grundidee gilt es zu lehren durch Evangelisierung, Katechese und das persönliche Zeugnis. Problem: Der Priester geht nicht aufs Land, um das Leben kennen zu lernen.

Kommission des Laienapostolats: Die Pfarrei soll zu einer wahrhaft christlichen Gemeinschaft werden. Dies ist die missionarische Aufgabe militanter Laien, die den Sinn und die Bedeutung eines christlichen Lebens weiter tragen und verteidigen müssen. Die Laien müssen sich aber bewusst sein, dass die Einheit mit Christus Vorbedingung ist. Die christliche Barmherzigkeit muss in den kirchlichen Organisationen selbst beginnen. Sie müssen zusammenarbeiten und sich dem gemeinsamen Ziel unterordnen. Die Einheit muss die Frucht eines Opfers und der Selbstüberwindung sein, sie ist die Frucht einer wahrhaften Liebe zu Christus.

Kommission ländliches Leben: (Teilnehmer, die aus Randgebieten kommen oder als Lehrer auf dem Land unterrichten): Weil unsere Pfarreien riesig sind, ermöglichen sie keine persönlichen Kontakte; der Pfarrsitz ist nicht Begegnungszentrum; die Pfarrer bleiben oft nur sehr kurze Zeit in den Dörfern; die Laien wurden bisher nie als Träger des Apostolats angesehen. Die Diözese hat keine Kurszentren und Exerzitienhäuser. Wegen unserer traditionellen Mentalität, nach der der Kult ein Spektakel ist, gibt es keine Beteiligung und Teilhabe der Laien. Die Sakristane, Kantoren etc. keine haben Ausbildung, sondern kennen nur ihre zugewiesene Rolle innerhalb des Spektakels. Folgende Aufgaben sind vordringlich:

- Änderung der Mentalität der Priester, dass sie zu Dienern werden, dass sie die Personen respektieren, die sich ihnen nähern wollen.
- Errichten von Kurszentren, Kurse für Katecheten, für Mitglieder von Kooperativen etc.
- Orientierung der Seminaristen, damit sie lernen, an das Volk zu denken und dies als ihre priesterliche Berufung ansehen.

Kommentar:

Einführende Statements von Dammert und Boulard haben sicher dazu beigetragen, die Diskussion in eine bestimmte Richtung zu bringen. Sie sprachen in wenigen Worten das Problem der mangelnden Evangelisierung, der veralteten Pfarrstrukturen und der Diskriminierung der Campesinos an. In den Statements wurden die wichtigsten Begriffe vorgegeben und erklärt - Begriffe, die bis dahin vielen Teilnehmern nicht geläufig waren, so z.B.: Landpastoral, Leben in Gemeinschaft aller Kinder des gleichen Vaters, Laienapostolat, die kirchliche Soziallehre, Kult als Spektakel. Die Teilnehmer ließen sich von den Vorgaben beeinflussen, zu-

⁴ Auch Dammert teilt im Rückblick diese Einschätzung. Er vergleicht diese Haltung mit der Akzeptanz der Beschlüsse von Medellín durch die überwältigende Mehrheit aller Bischöfe. Doch diese Zustimmung geschah - wie in Cajamarca - auch deshalb, weil „dies von oben kam“ (Dammert) und nicht immer aus innerster Überzeugung. Beim Anzeichen eines Richtungswechsels oder einem kleinen Indiz, dass die Reformer doch nicht die uneingeschränkte Unterstützung der Kurie haben, wandeln sich die vorherigen Mitläufer oft in erbitterte Gegner jeder Art von Veränderung. Dieser Prozess wird noch erheblich verstärkt und beschleunigt, sobald sich ernsthafte politische Widerstände abzeichnen oder es um die eigenen Privilegien und Interessen geht.

mindest aber herausfordern. Für die meisten Teilnehmer war es neu, von einem Bischof solche Worte zu hören. Es war aber gerade das Neue, gesprochen mit der schon erwähnten Autorität, das zu lebhaften und fruchtbaren Diskussionen führte. Alle Teilnehmer äußerten bei der Abschlussbesprechung, dass sie nun sehr motiviert nach Hause gingen und mithelfen wollten, die Anregungen der pastoralen Tage in die Tat umzusetzen. Den meisten Teilnehmern war aber nicht bewusst, dass eine Umsetzung in die Praxis zu erheblichen Konfrontationen auf allen Ebenen führen könnte oder gar führen musste. Diese Konfrontationen konnten aber nur durchgehalten werden, wenn es bei ihnen selbst vorher zu einer persönlichen Bekehrung gekommen war. Zu diesen Bekehrungen kam es aber nur vereinzelt.

Auffällig, aber nicht verwunderlich, sind die unterschiedlichen Schwerpunkte, die von den einzelnen Arbeitskreisen gesetzt wurden. Die Vertreter der damals noch wohlhabenden Mittelschicht sahen in dem Bemühen Dammerts einen ernsthaften Versuch, durch Eingehen auf soziale Probleme dem „Vormarsch des Kommunismus“ Einhalt gebieten zu können und sahen daher in dem Bischof anfangs einen natürlichen Verbündeten. Dass Dammert zuerst aus biblischen Gründen und nicht als politische Taktik die sozialen Probleme ansprach, sahen die Vertreter des Bürgertums zu Beginn der Amtszeit Dammerts nicht. Als sie aber mit der Zeit bemerkten, dass er es mit seiner Option für die Campesinos ernst meinte, warfen sie ihm bald vor, Religion mit Politik zu vermischen, obwohl sie ja gerade die Kirche und Dammert als Bischof als ihre natürlichen politischen Verbündete sahen. Daraus lässt sich schließen, dass im Bewusstsein der Bürger die bis dahin politische Funktion der Kirche auf der Seite der natürlichen oder göttlichen Ordnung als deren wesentliche Funktion angesehen und daher nicht als Politik verstanden wurde. Wird aber vom Glauben her gerade die von Interessen geleitete Verknüpfung von Religion und Politik entdeckt und der Missbrauch der Religion kritisiert, dann wird von den Vertretern des Status quo stets von einer unzulässigen Vermischung von Religion und Politik gesprochen.

Für die Vertreter christlicher Organisationen war es eine wichtige Erkenntnis, dass sie als kirchliche Organisationen nur gemeinsam, sowohl in enger Zusammenarbeit mit dem Bischof als auch untereinander, ihre Aufgaben und Ziele erreichen konnten. Inhaltlich war für diese Kommission die wichtigste Erkenntnis, dass sie nur dann von Barmherzigkeit reden dürfen, wenn sie auch innerhalb ihrer jeweiligen Organisation einen menschlichen Umgang pflegen, der christlichen Maßstäben gerecht wird.⁵

Die Kommission der Lehrenden stellte naturgemäß das Thema der Familie und Erziehung in den Mittelpunkt. Die Teilnehmer waren begeistert von der Idee, dass nun endlich regelmäßig Religionsunterricht in den Schulen gehalten werden soll, dass die Kinder und Jugendlichen eine bessere moralische Orientierung bekommen würden und dass sie so vor den Verderbnissen der modernen Zeit geschützt werden könnten. Die Bereitschaft zur Mitarbeit war sehr groß. Aus dieser Bereitschaft heraus konnte dann das größte Potenzial zur Erneuerung innerhalb der Stadt erwachsen. Lehrergruppen und manche engagierte Eltern nahmen in den nachfolgenden Jahren an vielen Kursen teil, ließen sich weiterbilden und lernten auf diese Weise immer mehr ein Christentum kennen und schätzen, das eine soziale Verantwortung gegenüber den Benachteiligten beinhaltet. Die religiöse Lehrerbildung in Cajamarca, an der später auch deutsche Entwicklungshelfer mitarbeiteten, wurde zu einem Vorbild in Peru.

Ergebnisse des dritten Tages

Das Arbeitsthema war die „Pastoral de Conjunto“ (Arbeit in einem Priesterteam). Hier ist die Kommission herauszuheben, die sich mit der Situation auf dem Land beschäftigte (Boulard selbst, die drei Priester, die Interesse zeigten, auf dem Land einen Neuanfang zu beginnen, sowie einige Laien und zwei Seminaristen waren in dieser Kommission). Aus den Erkenntnissen dieser Gruppe sollten sich die ersten konkreten Schritte entwickeln.

⁵ Wie Dammert später sagte, wollte er in dieser Kommission nicht mit dem schwersten Thema beginnen: dass Barmherzigkeit nur dann effektiv und echt ist, wenn sie auch die Ursachen des Elends benennt (politische Dimension). Dieses Thema wäre damals noch eine Überforderung gewesen.

Situation der Campesinos: Sie ist geprägt durch den Besitz von Minifundien, es gibt viele Landlose. Viele Campesinos sind noch an die Hazienden „gekettet“. Der Campesino hat keine Mittel, um seine Grundbedürfnisse zu befriedigen. Die Produktion auf seinem Landstück reicht nicht aus, um menschenwürdig zu leben. Der Campesino auf der Hazienda kann im wirtschaftlichen, sozialpolitischen und kulturellen Bereich seine Rolle als Bürger nicht wahrnehmen; er ist ein Individuum ohne eigenständige Persönlichkeit, er ist dem Patron vollkommen ausgeliefert. In fast allen Hazienden ist es nicht erlaubt, Schulen zu eröffnen, denn diese bilden eine Gefahr und ein gelehrter Campesino ist gefährlich. „Diese Situation der Schande kann man nicht nur auf den weltlichen Hazienden, sondern auch auf den kirchlichen Gütern beobachten, wo die Situation oft noch schlimmer ist, vor allem wegen der berüchtigten Verwalter, die die Campesinos äußerst schlecht behandeln“ (wörtlich aus dem Bericht).

Pastoraler Aspekt: Es gibt seitens der Priester und der Kirche keine Sorge um diese Zustände. Das hat schon seinen Grund in der mangelnden Ausbildung in den Seminaren. Es wurde ein verbürgerlichter Priester herangezogen, gewöhnt an schöne und feierliche Messen und an gutes Essen. Die Priester wurden unter der Voraussetzung geweiht, in einer organisierten Pfarrei zu arbeiten, mit festen Zeiten für Messen, Patronatsfeste etc. Das entspricht nicht der Realität. Die Priester leben in der Stadt und betreuen eine kleine Minderheit, die zudem noch rein individualistische Ziele verfolgt und von daher keine Gemeinschaft bildet. „Wir müssen Wege finden, Kontakte zu den Campesinos zu finden, deren Probleme müssen studiert und Wege der Evangelisierung gefunden werden. Sonst werden wir die Landbevölkerung verlieren, so wie wir auch die Arbeiterschaft verloren haben“.⁶ Was kann angesichts dieser Situation getan werden? Die Kommission machte unter der Beratung von Boulard folgende Vorschläge:

- Die Campesinos sollen auf ihren Festen begleitet und die alten Rosarieros⁷ sollen unterstützt werden; gewohnte Abläufe dürfen nicht von heute auf morgen abgeschafft werden. Gleichzeitig und parallel dazu muss aber mit einer neuen Evangelisierung begonnen werden, die von dem Vorhandenen ausgeht und an das Gewohnte anknüpft.
- Führungspersonen müssen auf dem Land ausgebildet und für die Campesinos muss die Landwirtschaft verbessert werden. Aber man braucht auch Leute, die lehren zu kochen, zu nähen, sich besser zu ernähren, Säuglinge zu pflegen und auf Hygiene zu achten.
- Ausbildung von Katecheten und Lehrern als aktive Mitarbeiter in der Verkündigung.

Kommentar:

Zur Realisierung der Vorschläge wurde beschlossen, das IER⁸ zu gründen und ein katechetisches Zentrum zu errichten. All dies setzte aber eine Neuordnung der diözesanen Kurie voraus, die Orientierung und Koordinationsstelle für alle apostolische Arbeit auf Pfarrebene sein musste. Dies bedeutete die Bildung einer kleinen apostolischen Equipe, die bereit war, die Pfarreien zu besuchen, um so wenigstens den Landpfarrer zu unterstützen. Die „Pastoral de Conjunto“ war für Dammert ein Schlüsselbegriff der praktischen Seelsorge. Dahinter steht der Grundgedanke, dass ein Priester als Einzelkämpfer angesichts der hohen Erwartungen und der Vielzahl der zu bewältigenden Aufgaben auf verlorenem Posten steht. Diese Gefahr ist umso größer, wenn es aufgrund der Entfernungen nicht zu regelmäßigen Kontakten mit den Mitbrüdern kommen kann. Hinzu kommen die Defizite in der Ausbildung, z.B. das Ignorieren der eigenen Sexualität. Deshalb ist dringend davon abzuraten, einen Priester allein in abgelegene Gebiete zu schicken und ihm die Leitung einer riesigen Pfarrei anzuvertrauen. Aber auch in städtischen Gebieten ist es ratsam, Priesterteams, eventuell mit Laien als pastoralen

⁶ Dies ist eine Bemerkung von Boulard; die Arbeiterfrage spielte in Cajamarca zu jener Zeit und danach in der Pastoralarbeit der Diözese keine Rolle, es gab keine Arbeiterschaft. Boulard hatte als Vorbild die französischen Arbeiterpriester, aus deren Umfeld er stammt.

⁷ Rosarieros: wörtlich: Vorbeter des Rosenkranzes. Einzelheiten dazu im folgenden Kapitel V, Bambamarca.

⁸ IER: Instituto de Educación rural - Institut für Erziehung auf dem Land. Das IER sollte dann bald eine Schlüsselstellung in der Sozialpastoral der Diözese einnehmen (vgl. Dok. 6, IV: Landpastoral in Cajamarca).

Mitarbeitern, zu bilden. Nur ein eingespieltes Team mit den notwendigen und möglichen Spezialisierungen aufgrund der jeweils gesetzten Schwerpunkte und Fähigkeiten, kann den vielfältigen Herausforderungen annähernd gerecht werden. Von diesem Konzept, das aus Frankreich stammte, wurde Dammert beeinflusst. Trotz aller Bemühungen war es ihm aber nicht möglich, sich immer an dieses Konzept halten zu können, weil entweder einzelne Priester nicht bereit waren, mit anderen Priestern Aufgaben zu teilen oder weil Dammert feststellen musste, dass er bei konsequenter Anwendung des Prinzips mehr Priester gebraucht hätte. Im Zweifelsfall gab er dann eher dem Drängen einer großen Pfarrei nach einem eigenen Priester nach, statt darauf zu bestehen, dass es besser sei, eine Pfarrei einmal über längere Zeit ohne eigenen Pfarrer zu belassen, als die vorhandenen Priester möglichst flächendeckend zu verteilen.

Ergebnisse des vierten Tages:

Drei Fragen standen im Zentrum aller Überlegungen und wurden im Plenum vorgetragen und diskutiert: Wie heißen die zentralen Herausforderungen für das soziale Leben und die Rolle der Kirchen? Wie darauf antworten? Was tun, um dies zu erreichen?

Als Ergebnis der Diskussion wurden vier Schlüsselthemen, denen gegenüber die Kirche nicht stumm und untätig bleiben darf, gefunden und formuliert:

- Der wirtschaftliche Aspekt: erschreckende Armut unserer Campesinos, fürchterliche Ungerechtigkeiten sozialer Art (Hazienda, Anhäufung von Kapital bei Wenigen).
- Religiöse Unwissenheit, besonders aufgrund mangelnder Evangelisierung.
- Die Angst, die Besitzende vor dem Kommunismus haben und die in der Kirche die einzige Hilfe sehen, dessen Ausbreitung zu stoppen (wie mit Besitzenden zusammenarbeiten?).
- Das Fehlen einer kirchlichen Presse und Rundfunks, um die Anliegen der Kirche besser in die Gesellschaft hinein tragen zu können.

Folgende Schritte wurden als Sofortmaßnahme beschlossen:

- Als erster Schritt zur Besserung der wirtschaftlichen Not sollen Kredit- und Konsumgenossenschaften auf dem Land mit Absatzmärkten in der Stadt gegründet werden.
- Zur Bekämpfung der religiösen Unwissenheit müssen Priester und Ordensleute wieder mehr Liebe für die Campesinos entdecken; dazu bedarf es einer Rückbesinnung auf das Evangelium und einer tiefen Spiritualität, die entsprechend gefördert werden muss. „Die Priester müssen die Mauer der Stadt hinter sich lassen und lernen, sich für die Campesinos aufzuopfern, die auch Kinder Gottes sind und deshalb unsere Geschwister“.
- Die Gewohnheit (Sitte) der Rosarieros soll wieder belebt und erneuert werden. Diese können dann eines Tages zu Katecheten werden. Sie sollen, falls möglich, von einer „fliegenden Equipe“ (Pastoralteam) geleitet und begleitet werden.
- Priester und Ordensleute sollen entsprechende Kontakte zu Radio und Presse aufnehmen und in der Öffentlichkeitsarbeit mitarbeiten (als Teil der Verkündigung).
- Die Probleme der Diözese müssen auf häufigen und regelmäßigen Versammlungen behandelt werden, sowohl auf Diözesanebene als auch in den verschiedenen Regionen.

Kommentar

Von diesen Schritten konnte der erste Schritt, die Gründung von Genossenschaften, bald darauf in Angriff genommen werden. Auch die Arbeit mit den Rosarieros konnte bald anfangen und hatte Erfolge vorzuweisen. Die anderen Schritte erwiesen sich entweder als unrealistisch oder sehr vage. Eine andere oder bessere Spiritualität („Liebe zu den Campesinos“) lässt sich nicht beschließen. Auch die gewünschte Zusammenarbeit auf Diözesanebene kam nicht in Gang, die Soziallehre der Kirche in ihrer europäischen Prägung sollte keine große Rolle spielen (was aber kein Nachteil war) und eine Öffentlichkeitsarbeit, die diesen Namen

verdiente, entstand vor allem durch das individuelle Engagement von Alois Eichenlaub (Sonoviso).

Dennoch konnte schnell mit der Evangelisierung in Cajamarca begonnen werden. In einem Brief aus Rom zum Abschluss des Konzils schreibt Dammert an die Priester in Cajamarca, in dem er noch einmal die getroffenen Entscheidungen und den eingeschlagenen Weg bestätigt. Er beruft sich auf Papst Paul VI, von dem er sich auch persönlich bestätigt fühlt. „Der Papst hat gebeten, dass die Bischöfe beim Kampf um mehr Gerechtigkeit in der ersten Reihe stehen. Er hat die Verantwortung der Laien herausgestellt und deren priesterlichen Dienst und Auftrag. Um die Probleme zu studieren, muss man die Hilfe von Experten hinzuziehen. Es sollen Pastoralpläne mit entsprechenden Schwerpunkten aufgestellt werden. Den Laien müssen endlich die Verantwortungen übertragen werden, die ihnen das Konzil eingeräumt hat. Die sozialen Lehren der Kirche müssen nicht nur gepredigt, sondern auch angewandt werden. Die Evangelisierung muss total sein, sie muss die Pfarreien in wahrhafte und identische kirchliche Gemeinschaften verwandeln, in denen sich niemand fremd fühlt und die ein fruchtbares integrales liturgisches Leben haben. Evangelisierung und Leben sind eine einzige Sache“.⁹

b) Die Re - Evangelisierung

„Schon oft wurden die ersten Missionare dafür kritisiert, dass sie den Menschen eine fremde Religion aufgezwungen hätten. Auch heute glauben viele, die sich im Besitz der ‚einzigsten und exklusiven Wahrheit‘ wähnen, den Campesinos neue Formen der Religion aufzwingen zu können, ohne mit der Reife der Campesinos selbst zu rechnen. Der Respekt vor der Person des Campesinos, sei es mit all seinen Defiziten aber auch mit all seinen eigenen Werten, ist die unerlässliche Voraussetzung in der Begegnung mit ihm. Das bewirkt, dass der Campesino seine eigenen Werte entdecken kann und es eröffnet ihm gleichzeitig den Reichtum der christlichen Botschaft. Auf diese Weise kann dann der Campesino sich frei für die Option entscheiden, die ihm sein Gewissen diktiert. Dies wird eine lange, langsame und schwierige Aufgabe sein, ähnlich dem Keimungsprozess eines Saatkornes, der sich unter der Oberfläche vollzieht, aber Voraussetzung dafür ist, dass die Pflanze Blüten und Früchte tragen kann“.¹⁰

Entscheidende Voraussetzung für jede Evangelisierung und jeden Dialog ist nach Dammert der absolute Respekt vor dem Gegenüber. Entgegen der bisherigen Auffassung und Praxis der Evangelisierung, nach der der jeweilige Verkünder der Botschaft sich darum sorgen muss, wie und mit welchen Methoden er am besten seine Botschaft verkünden kann, ist es nach der Auffassung von Dammert der Missionar selbst, der sich auf einem ihm noch unbekanntem Prozess einlassen muss, in dem vorrangig die Gabe des Hörens gefordert ist. So beschäftigt sich Dammert nicht nur mit der Situation der Campesinos, sondern er macht sich noch mehr Sorgen um die pastoralen Mitarbeiter, denen er die Aufgabe der Evangelisierung anvertraut. Dammert erklärt dies anschaulich anhand des Wortes „concientizar - se“: das Verb „concientizar“ als transitives Verb existiert nicht, vielmehr existiert es nur in der reflexiven Form concientizarse (sich bewusst werden). Bewusstseinsbildung bedeutet daher, zuerst sich selbst bewusst werden, in welchem Kontext man lebt und was in einem selbst geschehen kann, wenn man sich auf einen fremden Kontext einlässt.¹¹ Es geht um das Begreifen der Wirklichkeit des eigenen Lebens und der Bereitschaft, dieses eigene Leben einem anderen Kontext - konkret:

⁹ Dammert: Brief vom 30. 11. 1965 über den Empfang der peruanischen Bischöfe beim Papst. Archiv IBC.

¹⁰ Dammert: Reflexiones sobre la pastoral rural. November 1969. Archiv IBC.

¹¹ Dammert: Catequesis y concientización. 17. 10. 1977. Archiv IBC. Als ich 1976 erstmals Bischof Dammert in Deutschland traf und ihm von meinem Wunsch erzählte, in Cajamarca mitarbeiten zu dürfen, fragte er mich zuerst nach den Motiven. Ich sprach dann u.a. auch von „Bewusstseinsbildung“. Dammert erklärte mir dann sehr geduldig, dass es ziemlich anmaßend sei, wenn ein junger Mann aus Deutschland meint, er könne - ohne je vor Ort gewesen zu sein - wissen, welches Bewusstsein die Menschen in Cajamarca haben sollten. Dennoch ermutigte er mich und lud mich ein, bei den Campesinos „in die Lehre gehen zu dürfen“.

anderen Menschen mit einer ganz anderen Kultur - auszuliefern (sich hinzugeben) was wiederum nur gelingen kann, wenn man sich seiner eigenen Identität bewusst ist.

Zu der Eigenart dieses dialektischen Prozesses gehört es nun gerade, dass im Verlauf dieses Prozesses sich nicht mehr eindeutig unterscheiden lässt, wer der Empfangende und der Gebende ist. Der pastorale Mitarbeiter, der von außen kommt, muss auf diesen Prozess vorbereitet werden bzw. er muss sich darauf einstellen, dass er sich verändert und aus diesem Prozess als ein anderer Mensch herauskommt, als er vorher war. Mehr noch: erst in einem solchen Prozess eröffnet sich dem Verkünder die Chance, selbst seinen eigenen Horizont zu überschreiten und so für den ganz Anderen (und Gott) offen zu werden. Erst von daher ist es auch zu verstehen, wenn Menschen, die sich derart intensiv den Anderen ausgesetzt haben, zu der Erkenntnis gekommen sind: „Die Armen evangelisieren uns“.¹² Dieses Hören auf den Anderen als Offenbarung des ganz Anderen kann in seiner religiösen und theologischen Dimension hier nur angedeutet werden. Dammert und einige seiner Mitarbeiter sprechen davon, dass sie im Verlaufe der Arbeit mit den Armen Dimensionen des Glaubens und eine Spiritualität für sich selbst entdeckt haben, von denen sie vorher noch nicht einmal etwas geahnt hatten. Ohne diese neu entdeckte Spiritualität ist eine jahrelange Arbeit unter den Armen nur schwerlich im Interesse der Armen durchzuhalten. Auch umgekehrt gilt, dass ohne ein Minimum an Spiritualität und Offensein für das Neue und für den Anderen der erste Schritt auf den Anderen hin nicht hätte gemacht werden können. Vergleichbar ist dieser Prozess mit dem Erkenntnisprozess der Jünger von Emmaus: „Weil ihr Herz brannte“ waren sie fähig, die Worte des Fremden zu hören und zu verstehen. Und sie kamen vollends zur Erkenntnis des Fremden, als sie miteinander das Brot teilten. Beim Brot teilen gingen ihnen die Augen auf. Auf die pastoralen Mitarbeiter bezogen bedeutet dies, dass sie erst dann ihre Aufgabe und ihre Mission klar erkennen konnten, als sie bereit waren, das Brot der Armen auch tatsächlich mit ihnen zu teilen und in ihrer Hütte auf dem Lehm Boden zu übernachten.¹³

Grundlage jeder Evangelisierung ist demnach ein gegenseitiges Hören, ein Dialog, in dem das Wort nicht die erste Rolle spielt, sondern das persönliche Zeugnis. Der pastorale Mitarbeiter muss daher - neben den schon erwähnten eigenen Voraussetzungen - den sozialen, kulturellen, religiösen und wirtschaftlichen Kontext z.B. der Campesinos kennen lernen. Er ist dabei auf die Hilfen der weltlichen Wissenschaften angewiesen, sei es in der Analyse der Situation, sei es in der Kenntnis der geschichtlichen und kulturellen Situation, in der Organisation der Ausbildung bis hin zum Erkennen der landwirtschaftlichen Probleme. „Er muss die über viele Jahrhunderte entstandene Bedeutung der Gewohnheiten und Mentalitäten, die unter dem Einfluss einer nur sehr oberflächlichen Übernahme von äußerlichen Riten entstanden sind, berücksichtigen. Diese Äußerlichkeiten haben mehr Wirkung gehabt, als die weisen Lehren von Theologen. Denn das Volk glaubt, was es sieht und nicht, was man ihm predigt“.¹⁴ Um die begangenen Fehler nicht zu wiederholen, darf der pastorale Mitarbeiter sich nicht auf die Bedeutung seiner Worte verlassen, also zuerst das Lehren von christlichen Wahrheiten, wie es

¹² Dieser Satz ist zu einem Grundaxiom einer befreienden Pastoral geworden. Er ist aber weit mehr als ein Satz. Es ist eine Erkenntnis, die am Ende eines langen Prozesses entstanden ist, innerhalb dessen die eigene Existenz in Frage gestellt wurde und die daher nicht dazu dient, als Slogan oder als bloßer theologischer Begriff verwendet (bzw. ausgebeutet) zu werden.

¹³ Spiritualität wird hier als Kraft verstanden, sein Leben im Geiste und in der Nachfolge Jesu zu gestalten. Spiritualität bedeutet aus der Sicht der Armen, Gott inmitten ihres Leides und ihrer Hoffnungen als ein Gott des Lebens in Fülle zu entdecken, der mit ihnen ist und sie führt. Aus der Sicht der Reichen bedeutet Spiritualität, im leidenden Nächsten, das Antlitz des Gekreuzigten zu entdecken, sich mit dem Armen auf den Weg machen und mit ihm zusammen seine Sehnsucht nach dem Reich Gottes zu formulieren und diesem im Hier und Heute Gestalt zu verleihen. Auch Partnerschaft könnte von daher als Überschreitungsphänomen bezeichnet werden. Die Grenzen der eigenen Welt (und Gemeinde) werden überschritten bzw. das Fremde wird als Fremdes in die eigene Welt mit hinein genommen. Dies kann als Fundament oder Voraussetzung einer Spiritualität und Offenheit - einer Mystik - gedeutet werden, ohne die nach Karl Rahner das Christentum keine Zukunft hat.

¹⁴ Dammert: *Influjo de la religiosidad popular española en America.*, 3. Juli 1973. Archiv IBC.

traditionell in der Katechese geschah, sondern er muss lernen, tief in die Welt derer einzutauchen, mit denen er in einen Dialog eintreten will. Dabei wird er entdecken, dass die Campesinos ihre eigenen Werte haben. „Ich durfte die Fähigkeiten schätzen lernen, die der Campesino besitzt. Ich konnte verborgene Fähigkeiten und Qualitäten entdecken, die wegen einer über Jahrhunderte dauernden Verachtung und Unterdrückung nicht ans Tageslicht gekommen waren. Wenn man ihm Vertrauen und Freundschaft schenkt, kann er die durch Unterdrückung erworbenen Minderwertigkeitsgefühle überwinden - entgegen der landläufigen Meinung, dass er nie aus seiner traditionellen Routine ausbrechen kann. Seine Qualitäten liegen darin, das Beste für seine Kinder zu wollen und dafür viele Opfer zu bringen. Er ist sehr gastfreundlich und teilt mit dem Gast alles was er hat. Er arbeitet hart und hat Vertrauen in die Leute, die ihn achten. Allerdings ist er auch höchst misstrauisch, aus Angst betrogen zu werden, weil er dies bisher immer so gewohnt war“.¹⁵

Das Ziel der Evangelisierung war für Dammert eindeutig. Es ging ihm nicht zuerst darum, die „verlorenen oder unwissenden Schafe“ in den Schoß der Kirche zurückzuholen oder sie effektiver an die Institution zu binden. „Das Ziel der Evangelisierung orientierte sich daran, den Personen das Bewusstsein ihrer Würde und ihrer Teilhabe geben, ohne dass sie sich irgendjemanden unterordnen müssen, aber offen für Anstöße von außen und den Priestern. Die Re-Evangelisierung muss an die Bedürfnisse der Menschen anknüpfen und sie muss bei den Ärmsten beginnen. Dies ist ein wichtiges Kriterium. Die Katechese muss sich daran messen lassen, ob sie zu denen Zugang findet, deren Armut extrem groß ist und die sich einer Zivilisation, deren Strukturen und fremdartigen Werten, ausgesetzt sehen, die mit ihrer Jahrtausende alten Kosmvision nur schwerlich in Einklang zu bringen ist. Dies führt auch dazu, dass sie nur schwer das erlittene Elend und dessen wahre Ursachen erfassen und mögliche Auswege erkennen können“.¹⁶

Dammert fasst das Ziel der Katechese wie folgt zusammen:

„Die Katechese muss personal, total und aktuell sein: Personal: eine rationale Lehre, die sich darauf beschränkt, religiöse Wahrheiten zu erklären, genügt nicht. Es geht darum, eine persönliche Beziehung zwischen dem Wort Gottes und der menschlichen Kreatur herzustellen, anders gesagt: die Verkündigung der Guten Nachricht hat als Ziel eine Bekehrung. Total: denn die Erlösung erfolgt nicht nur durch die Ankündigung der Lehre, sondern auch durch die Zustimmung des Herzens; also muss die Katechese Gott als ein Jemand verkünden, der ein Interesse und Leidenschaft für den Menschen hat, damit in denen, die die Katechese empfangen, der Hunger und der Durst nach Gott geweckt werden. Aktuell: die Worte müssen für den Hörenden einen Sinn ergeben. Dabei sind die gängigen intellektuellen Kategorien der Hörer zu berücksichtigen um Missverständnisse zu vermeiden und um ihnen die ganze Fülle des Lebens, das uns durch das Wort Gottes vermittelt wird, zu eröffnen. Außerdem setzt die aktuelle Katechese voraus, dass sie den Wert der Zeit bedingten Realitäten richtig einordnet und präzisiert. In der Moderne hat man den Eindruck, dass der Fortschritt der Welt keinerlei Bedeutung für den christlichen Glauben hat und dass der Glaube keinerlei Interesse für den wissenschaftlichen und technischen Fortschritt der Welt hat. Die Katechese muss die Botschaft den verschiedenen Etappen des Lebens und den unterschiedlichen sozialen und intellektuellen Bedingungen anpassen“.¹⁷

¹⁵ Dammert: Kommentar (ohne eigenen Titel) von 1976 zum Dokument der peruanischen Bischöfe „Evangelización“ aus dem Jahr 1973. Archiv IBC.

¹⁶ Dammert: Beitrag zur Bischofssynode in Rom, 23. 10. 1977. Archiv IBC. Unter Katechese versteht Dammert eine Evangelisierung, die alle Dimensionen und Bereiche umfasst, in der die Menschen leben. Eine solche Katechese hat wenig zu tun mit der in Deutschland üblichen Unterweisung der Kinder und Jugendlichen, noch weniger mit der bis dahin in Cajamarca üblichen Methode der Unterweisung von Merksätzen des Katechismus.

¹⁷ Dammert: Hirtenbrief vom 15. August 1963. Archiv IBC